

Familie und Arbeit immer noch wichtiger als Freizeit: Wertorientierungen, Arbeitszeitwünsche und Freizeitaktivitäten

Weick, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weick, S. (1993). Familie und Arbeit immer noch wichtiger als Freizeit: Wertorientierungen, Arbeitszeitwünsche und Freizeitaktivitäten. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 10, 9-13. <https://doi.org/10.15464/isi.10.1993.9-13>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

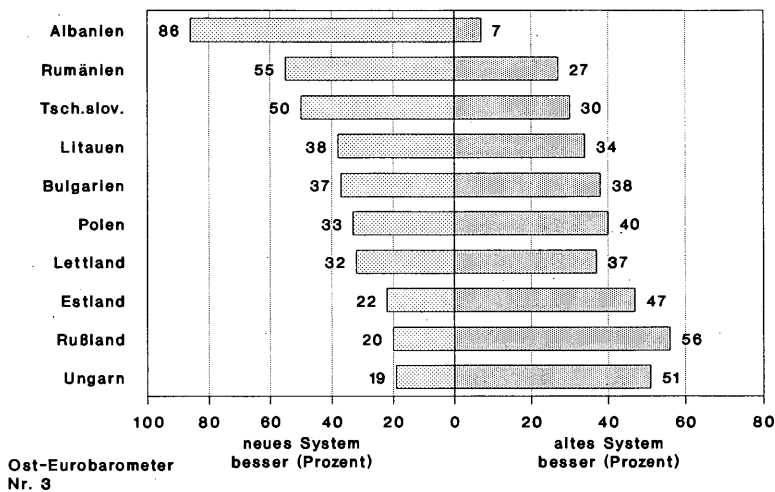
Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Graphik 4

Beurteilung des neuen Systems im Vergleich zum alten System 1992



Lettland, bis zu 47 Prozent in Estland, 51 Prozent in Ungarn und 56 Prozent in Rußland.

Gesellschaften im Übergang stehen unter Dauerstreß

Die Ergebnisse zeigen in den betrachteten Ländern Mittel- und Osteuropas eine abnehmende Akzeptanz der Marktwirtschaft, eine desolante Einschätzung der eigenen

Finanzlage, eine große Unzufriedenheit mit der Entwicklung der Demokratie in den jeweiligen Ländern und eine beträchtliche Sympathie für das alte politische System im Herbst 1992. Damit zeigen die Indikatoren zu den drei Kernelementen „moderner“ Gesellschaften Marktwirtschaft, Massenkonsum und Konkurrenzdemokratie ein vorwiegend skeptisches Bild. Sie scheinen die kritischen Einschätzungen der vielfältigen Probleme und der Risiken im Transformationsprozeß in Richtung „moderne“ Gesellschaften westlichen Typs zu bestätigen.

Wie wir aus der Forschung zur Geschichte der politischen Kultur in der Bundesrepublik wissen, führte hauptsächlich der ökonomische Erfolg (Wirtschaftswunder) zur Akzeptanz des demokratischen politischen Systems. Auf der Grundlage des Konzepts der politischen Kultur hat Max Kaase eine ausführliche Analyse der politischen Konsolidierung in den Ländern Mittel- und Osteuropas vorgelegt. Diese Analyse sowie die empirischen Ergebnisse der Ost-Eurobarometer bestätigen: Der ökonomische Erfolg ist die Voraussetzung der Entwicklung zur Demokratie. Auf dem Hintergrund der Erfahrungen in den neuen Bundesländern, in denen der Übergang zur Marktwirtschaft trotz massiver Transferzahlungen zum Niedergang der Industrieproduktion geführt hat, ist jedoch mit einer längeren Streßperiode ökonomischer Dauerprobleme zu rechnen. Inwieweit der Aufbau und die Konsolidierung „moderner“ Gesellschaften in den Ländern Mittel- und Osteuropas stattfinden kann, ist auf der Basis der Daten über einen so kurzen Zeitraum kaum vorherzusagen, aber eine Prognose würde eher skeptisch als optimistisch ausfallen.

Jürgen Hofrichter
Zentrum für Europäische
Umfrageanalysen und Studien
(Tel.: 0621/292-8476)

Familie und Arbeit immer noch wichtiger als Freizeit

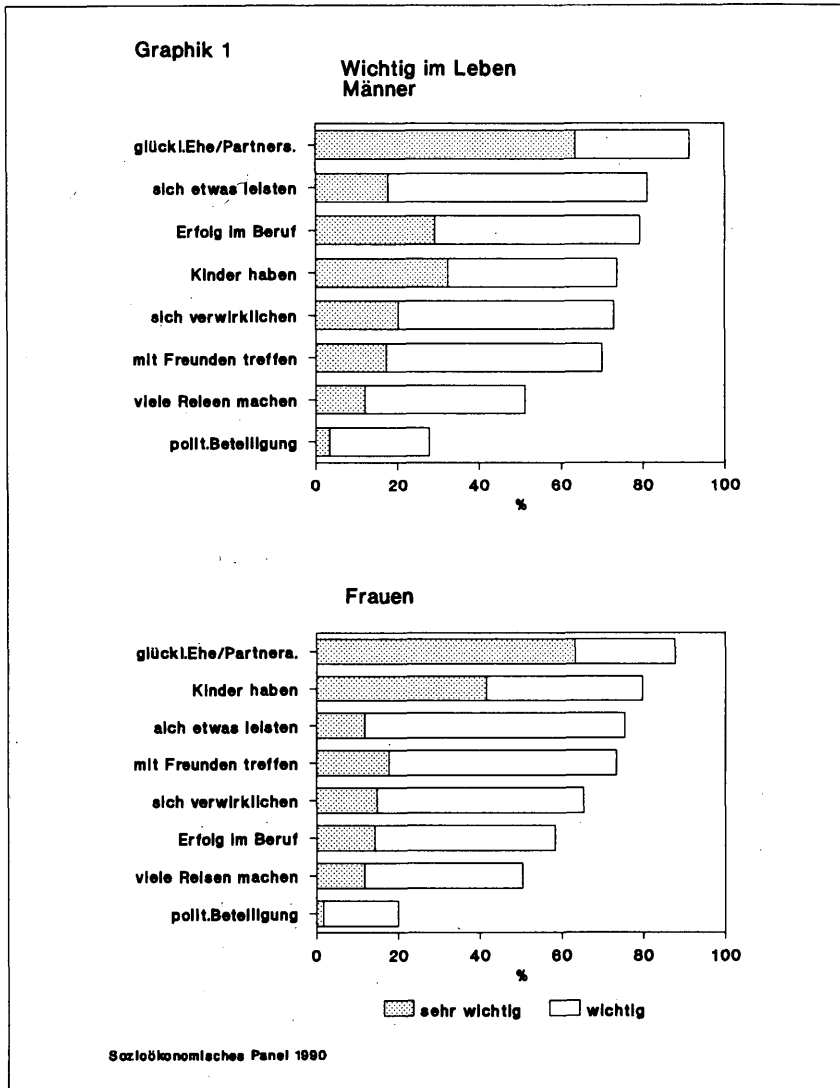
Wertorientierungen, Arbeitszeitwünsche und Freizeitaktivitäten

In der öffentlichen Diskussion wurde auf dem Hintergrund des Wandels von Wertorientierungen, Forderungen zur Verkürzung der Arbeitszeit, aber auch der rückläufigen Geburtenrate die Bedeutung von Arbeit und Familie in Frage gestellt. Eine Entwicklung zur Freizeitgesellschaft, in der die Berufarbeit ihren Vorrang verliert und auch die Bedeutung von Familie und Kindern erheblich sinkt, wurde postuliert.

Im Folgenden wird untersucht wie wichtig der deutschen Bevölkerung verschiedene Bereiche des Lebens, insbesondere Beruf, Familie und Freizeit sind, ob die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als Problem

angesehen wird und welche Maßnahmen in diesem Zusammenhang als zweckmäßig erachtet werden. Weiterhin werden Wunsch und Wirklichkeit der Arbeitszeitgestaltung gegenübergestellt und die Häufigkeit von

Freizeitaktivitäten analysiert. Im Vordergrund steht die Fragestellung inwieweit Ehepartner und unverheiratet zusammenlebende Paare diesbezüglich in ihren Beurteilungen und Wünschen übereinstimmen. Datengrundlage ist das Sozioökonomische Panel, bei dem seit 1984 jährlich alle Personen ab 16 Jahren aus einer Stichprobe von ursprünglich mehr als 5000 Haushalten der Wohnbevölkerung befragt werden. In der Befragungswelle vom Frühjahr 1990 wurden Informationen zur Zeitverwendung und zu Bewertungen und Wünschen in Beruf und Freizeit erhoben. In diesem Jahr wurde erstmals auch die Bevölkerung der ehemaligen DDR in die Erhebung einbezogen, allerdings mit einem anderen Frageprogramm. Die Analysen beziehen sich deshalb nur auf die deutsche Wohnbevölkerung der damaligen Bundesrepublik Deutschland.



Ehe und Partnerschaft haben zentralen Stellenwert im Leben

Es zeigt sich, daß der materielle Wohlstand für den überwiegenden Teil der westdeut-

schen Bevölkerung eine hohe Bedeutung hat. 74 Prozent der Männer und sogar 80 Prozent der Frauen halten es für sehr wichtig oder wichtig, sich etwas leisten zu können. Im Zusammenhang damit dürfte auch

der hohe Stellenwert stehen, der der Berufsarbeit zugemessen wird: 29 Prozent der Männer und 14 Prozent der Frauen erachten Erfolg im Beruf als sehr wichtig in ihrem Leben, 50 Prozent der Männer und 44 Prozent der Frauen als wichtig.

Ehe und Partnerschaft stehen in der Wichtigkeitsrangfolge der westdeutschen Bevölkerung an erster Stelle. Die überwiegende Mehrheit der Befragten, d.h. mehr als 90 Prozent der Männer und 88 Prozent der Frauen beurteilen eine glückliche Ehe oder Partnerschaft mindestens als wichtig für ihr Leben, jeweils fast zwei Drittel der Befragten sogar als sehr wichtig. Eine ausgesprochene Familienorientierung mit Kindern als zentralem Bestandteil des Lebens ist weniger verbreitet. 32 Prozent der Männer und 42 Prozent der Frauen geben an, daß Kinder zu haben, sehr wichtig für ihr Leben ist, jeweils ca. 40 Prozent, daß es wichtig ist, aber dennoch in größerem Umfang als wichtig eingestuft wird die Freizeit. Betrachtet man die Wichtigkeit Reisen zu unternehmen dafür als Indikator, so geben jeweils 12 Prozent der Männer und Frauen an, daß dies sehr wichtig und mehr als 36 Prozent, daß dies wichtig für ihr Leben ist.

In der Rangfolge der Wichtigkeitseinstufungen wird deutlich, daß Frauen im Vergleich zu Männern eine stärkere Familienorientierung und eine geringere Berufsorientierung zeigen. Besonders Kinder zu haben hat bei Frauen, wie zu erwarten, eine hohe und der berufliche Erfolg eine geringere Priorität.

Die Untersuchung, wie ähnlich sich Ehe- und Lebenspartner in ihren Beurteilungen sind, führt zu folgenden Befunden: Darin, daß es wichtig ist, eine glückliche Ehe oder Partnerschaft zu führen, stimmen die Partnerangaben zu fast 100 Prozent überein.

Tabelle 1: Konstellationen der Wichtigkeitseinstufung bei Ehe- und Lebenspartnern

	beiden wichtig %	Frau wichtig - Mann unwichtig %	Frau unwichtig - Mann wichtig %	beiden unwichtig %
glückl. Ehe/Partnerschaft	99	1	1	0
Kinder haben	82	6	4	9
etwas leisten können	69	9	12	10
Beruf	54	6	24	17
viel mit Freunden zus. sein	54	16	10	20
Welt sehen/reisen	33	14	12	41

Datenbasis: Sozioökonomisches Panel, 1990.

Bei 54 Prozent halten Männer und Frauen übereinstimmend den Erfolg im Beruf für wichtig. Bei fast einem Viertel der Partner betrachtet nur der Mann den Erfolg im Beruf als wichtig. 17 Prozent der Paare stimmen darin überein, daß Erfolg im Beruf nicht wichtig ist. In dieser Kategorie sind vor allem ältere Personen vertreten, die bereits das Rentenalter erreicht haben.

Für die Lebensplanung und auch das subjektive Wohlbefinden in einer Partnerschaft hat der Kinderwunsch einen ganz zentralen Stellenwert. So stimmt auch die große Mehrheit von 82 Prozent der Paare darin überein, daß Kinder wichtig für ihr Leben sind. Neun Prozent der Paare sind sich darin einig, daß Kinder keine so zentrale Rolle in ihrem Leben spielen und bei weiteren 9 Prozent gibt es in dieser Frage keinen Konsens.

Bei der Bewertung der Freizeitaktivität „die Welt sehen, viele Reisen machen“ sind bei mehr als zwei Drittel der Partner übereinstimmende Antworten festzustellen. Allerdings stimmen die meisten Paare (41 Prozent) darin überein, daß Reisen für ihr Leben nicht wichtig ist. Ein Drittel hält „Reisen und die Welt sehen“ übereinstimmend für wichtig, während ein Viertel der Paare unterschiedliche Bewertungen abgibt. In der Rangfolge dessen, was beide Partner übereinstimmend als wichtig erachten, zeigt sich die hohe Bedeutung des privaten Bereichs noch akzentuierter als nur auf der Grundlage der individuellen Daten ohne Berücksichtigung des Partnerkontextes.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf für viele ein Problem

Gegenüber der eher traditionellen Rollenverteilung, bei der der Mann berufstätig und die Frau für Familie und Haushalt zuständig ist, wirft die Erwerbstätigkeit von Frauen bei unveränderter Arbeitsteilung im

Haushalt, das Problem der Doppelbelastung von Haushalt und Beruf auf. Für 20 Prozent der Männer und 29 Prozent der Frauen ist es ein Problem, die Zeit für den Beruf und die Aufgaben in der Familie und im Haushalt zu vereinbaren. Befragt wurden hierzu Erwerbstätige und Personen mit dem Wunsch innerhalb der nächsten fünf Jahre eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Die Unterschiede zwischen voll- und teilzeitbeschäftigten Frauen sind dabei überwiegend gering.

Als Maßnahmen, die geeignet erscheinen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern, steht bei den Befragten eine flexiblere Arbeitszeitgestaltung im Vordergrund. 15 Prozent der Männer und 14 Prozent der Frauen erachten diese Maßnahmen als sehr wichtig, 41 Prozent der Männer und 40 Prozent der Frauen als wichtig. Der Verkürzung der Wochenarbeitszeit kommt in diesem Zusammenhang ein geringerer Stellenwert zu. Nur neun Prozent der Männer und 14 Prozent der Frauen betrachten entsprechende Maßnahmen als sehr wichtig, etwa ein weiteres Drittel der Männer immerhin als wichtig.

Tatsächliche und gewünschte Arbeitszeit stimmen bei Frauen weniger überein als bei Männern

Neben diesen eher allgemeinen Bewertungen von Möglichkeiten die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern, ist es aufschlußreich wie Wunsch und Wirklichkeit in der Länge der Wochenarbeitszeit übereinstimmen. Nach der gewünschten Wochenarbeitszeit wurden Erwerbstätige und Personen, die innerhalb der nächsten fünf Jahre eine Erwerbstätigkeit aufnehmen wollen, unter der Bedingung gefragt, daß sich der Verdienst an der Arbeitszeit orientiert. Die tatsächliche und die gewünschte Wochenarbeitszeit wurde jeweils so klassifiziert, daß alle Personen bis ein-

Tabelle 2: Verteilung von tatsächlicher und gewünschter Wochenarbeitszeit

tatsächl. Arbeitszeit	Männer	Frauen
	%	%
bis 20 Std.	4	21
21 - 35 Std.	2	18
36 + Std.	95	62
gewünschte Arbeitszeit		
bis 20 Std.	3	32
21 - 35 Std.	27	34
36 + Std.	70	34

Datenbasis: Sozioökonomisches Panel, 1990.

schließlich 20 Wochenstunden, über 20 bis 35 Wochenstunden und 36 und mehr Wochenstunden jeweils in einer Gruppe zusammengefaßt wurden.

In der Gruppe mit 36 und mehr Stunden tatsächlicher Wochenarbeitszeit sind die Anteile bei Männern mit 95 Prozent und auch bei Frauen mit 62 Prozent am höchsten. Die gewünschte Wochenarbeitszeit ist bei Frauen dagegen fast gleichmäßig auf die drei Gruppen verteilt, aber auch 30 Prozent der Männer möchten weniger als 36 Stunden pro Woche arbeiten, unter 21 Stunden allerdings nur drei Prozent.

Der Vergleich von gewünschter und tatsächlicher Arbeitszeit ergibt, daß mehr als zwei Drittel der Männer mindestens 36 Stunden pro Woche arbeiten und dies auch ihren Präferenzen entspricht. Die zweite größere Gruppe bei den Männern hat eine tatsächliche Arbeitszeit von mindestens 36 Stunden und eine Wunscharbeitszeit von 21 bis 35 Stunden. Ein Teil der Männer würde also lieber einige Stunden pro Woche weniger arbeiten. Bei den Frauen sind diese beiden Typen zwar auch am stärksten

Tabelle 3: Beziehung zwischen tatsächlicher und gewünschter Wochenarbeitszeit

Wunsch-arbeitszeit	tatsächliche Arbeitszeit					
	Männer			Frauen		
	%	%	%	%	%	%
	bis 20 Std.	21-35 Std.	36 + Std.	bis 20 Std.	21 - 35 Std.	36 + Std.
bis 20 Std.	1	0	1	16	7	5
21 - 35 Std.	1	1	25	2	11	22
36 + Std.	2	1	69	2	1	35

Datenbasis: Sozioökonomisches Panel, 1990.

besetzt, aber die Konzentration auf die Gruppe mit der Wunscharbeitszeit und Arbeitszeit von mindestens 36 Wochenstunden ist mit 35 Prozent nur halb so groß wie bei den

Familie genannt, von Männern dagegen eher, daß sie gerne mehr Zeit für andere Dinge wie z.B. Freizeit oder Ausbildung hätten.

Tabelle 4: Konstellationen der gewünschten Wochenarbeitszeit bei Ehe- und Lebenspartnern

Angaben des Mannes	Angaben der Frau %		
	bis 20 Std.	21 - 35 Std.	36 + Std.
bis 20 Std.	2	1	0
21 - 35 Std.	12	13	3
36 + Std.	32	20	17

Datenbasis: Sozioökonomisches Panel, 1990.

Männern. Eher gering ist der Anteil von Frauen, der sich einen höheren Arbeitszeitumfang wünscht. Bei allen Gruppen der tatsächlichen Arbeitszeit präferiert ein Teil der Frauen auch 20 Stunden und weniger pro Woche. Bei Frauen findet sich nicht nur eine stärkere Streuung der tatsächlichen Arbeitszeit, auch die Arbeitszeitwünsche divergieren stärker von der tatsächlichen Arbeitszeit als bei den Männern.

Viele Erwerbstätige, auch Männer, wären bereit auf Einkommen zu verzichten und vom Umfang ihrer Erwerbsarbeit etwas abzugeben. Hier ist ein Potential für eine arbeitsmarktpolitisch relevante breitere Verteilung der tatsächlichen Arbeitszeiten. Die Wünsche in der Bevölkerung der alten Bundesländer kommen in starkem Maße auch Arbeitszeitmodellen entgegen, die Arbeitszeitverkürzungen ohne vollen Lohnausgleich bei flexibleren Arbeitszeiten in den Mittelpunkt stellen.

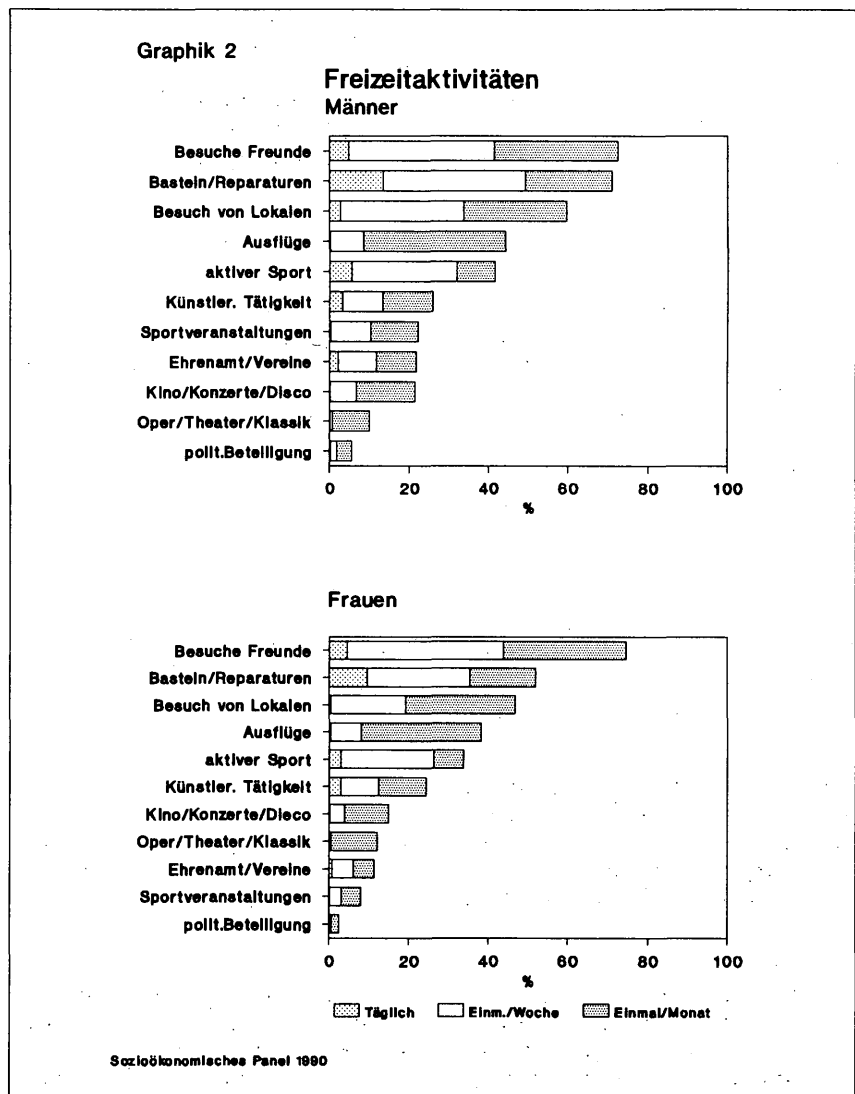
Betrachtet man die Konstellationen der gewünschten Wochenarbeitszeit bei Ehe- und Lebenspartnern, so zeigt die Gruppe in der der Mann mindestens 36 Stunden wünscht und die Frau bis 20 Stunden oder 21 bis 35 Stunden - d.h. die Kombination von Ganztags- und Teilzeiterwerbstätigkeit, die stärkste Besetzung. Nur bei wenigen Paaren präferiert die Frau eine höhere Arbeitszeit als der Mann. Etwa ein Viertel der Partner wünscht sich übereinstimmend eine Arbeitszeit von weniger als 36 Wochenstunden.

Als Gründe für den Wunsch nach Teilzeitarbeit (bis 35 Wochenstunden) wird von Frauen in erster Linie der Wunsch nach mehr Zeit für den Partner oder für die

Gegenseitige Besuche von Freunden als häufigste Freizeitaktivitäten

Ein erheblicher Teil der erwerbstätigen Männer, besonders aber der Frauen wünscht sich weniger Arbeitszeit und damit auch mehr ungebundene Zeit. Gegenüber der Arbeitszeit zeichnet sich die Freizeit durch ein größeres Maß an Wahlfreiheit bezüglich der Zeitverwendung aus.

Auf die Frage wieviel Zeit für Hobbies und andere Freizeitaktivitäten an normalen Werktagen aufgebracht wird, wird durchschnittlich etwa zwei Stunden angegeben. Besonders häufig werden in der Freizeit Tätigkeiten, die der Haushaltsproduktion zugeordnet werden können ausgeübt: Basteln, Reparaturen an Haus, Wohnung oder



Auto, sowie Gartenarbeiten werden von 12 Prozent der Befragten täglich und von weiteren 30 Prozent mindestens einmal pro Woche ausgeübt. Darauf, daß hier eine eher traditionelle Aufgabenteilung zwischen Männern und Frauen eine Rolle spielt, deutet der höhere Männeranteil bei diesen Aktivitäten hin.

Zu den häufig ausgeübten Freizeitaktivitäten gehören neben dem Besuch von Freunden, der Besuch von Restaurants, Gaststätten und Cafe's, aber auch kürzere Reisen und Ausflüge. Daneben treiben auch etwa 30 Prozent der Befragten mindestens einmal pro Woche Sport. Das trifft nicht nur für die jüngeren Männer und Frauen zu,

auch von den älteren Menschen über 60 Jahren sind etwa 20 Prozent mindestens einmal pro Woche sportlich aktiv.

Darauf, daß auch der Freizeitbereich in starkem Maße durch Bedürfnisse der Familien und Haushalte bestimmt wird, weist der hohe Umfang von Aktivitäten im Bereich der Haushaltsproduktion hin. Berufsarbeit ist bei den meisten Männern und Frauen auch heute ein wichtiger Bestandteil des Lebens, wenn auch ein Teil der Erwerbstätigen, vor allem Frauen, sich weniger Arbeitszeit wünscht

Stefan Weick
(Tel.: 0621/18004-27)

Neue Welle der Sozialberichterstattung in Südeuropa

Als eine spezifische Form der Produktion, Verbreitung und Präsentation gesellschaftlich relevanten Wissens hat sich die Sozialberichterstattung heute in den Informationssystemen vieler Länder und supranationaler Organisationen fest etabliert. Die Funktion der Sozialberichterstattung besteht vor allem darin, auf einer adäquaten empirischen Basis „über gesellschaftliche Strukturen und Prozesse sowie über die Voraussetzungen und Konsequenzen gesellschaftspolitischer Maßnahmen regelmäßig, rechtzeitig, systematisch und autonom zu informieren“ (W. Zapf). Dabei geht es primär darum, regelmäßig Informationen bereitzustellen, die eine umfassende Bewertung der allgemeinen Lebensbedingungen der Bevölkerung und deren Wandel über die Zeit ermöglichen. Periodisch erscheinende „Social Reports“, die diesem Anspruch genügen, werden inzwischen in der Mehrzahl der europäischen Staaten - zumeist unter der Regie oder in Kooperation mit dem jeweiligen Statistischen Amt - veröffentlicht. In Deutschland ist es der „Datenreport“, der dieser spezifischen Publikationsform am ehesten entspricht. Mit einer Serie von erstmals erschienenen Reports wurden nun auch die Lücken in der Verbreitung der Sozialberichterstattung, die bisher besonders im Süden Europas noch bestanden, weitgehend geschlossen.

Während die „Klassiker“ unter den Social Reports, wie z.B. die britischen „Social Trends“, der niederländische „Social and Cultural Report“ oder die französischen „Données Sociales“ - deren jüngste Ausgabe von 1993 erst vor wenigen Wochen erschienen ist - bereits seit rund zwei Jahrzehnten regelmäßig veröffentlicht werden, fehlte diese Form der gesellschaftlichen Berichterstattung in den südlichen Ländern Europas bis vor kurzem fast völlig. In Spanien wurde zwar bereits 1974 mit „Panoramica Social“ eine Art Sozialbericht veröffentlicht und auch in Italien gab es verschiedene Anläufe eine Sozialbericht-

erstattung zu etablieren - wie z.B. die Berichte der Fondation CENSIS und des ISPES-Instituts dokumentieren - aber eine wirkliche Institutionalisierung hatte bisher nicht stattgefunden. Zu Beginn der neunziger Jahre wurden Sozialberichte oder Kompendien von Sozialen Indikatoren erstmals oder in neuer Form gleich von mehreren südeuropäischen Ländern - Italien, Portugal, Spanien, Türkei sowie Zypern veröffentlicht, so daß man ohne Übertreibung von einer neuen Welle der Sozialberichterstattung sprechen kann (Übersicht 1). Der neue ungarische Report weist exemplarisch darauf hin, daß die Sozialberichterstattung

auch in einigen der ehemals sozialistischen Länder an Bedeutung gewinnt. Der Aufschwung, den die Sozialberichterstattung in diesen Ländern nimmt, hängt offenbar nicht nur mit dem Ausbau und der Reformierung der statistischen Infrastruktur, sondern auch mit der gesellschaftlichen Modernisierung zusammen, die in verschiedenen Ländern im Süden und Osten Europas gegenwärtig zu verzeichnen ist.

Italien

Der italienische Report „Sintesi della Vita Sociale Italiana“ bietet auf insgesamt 160 Seiten eine kompakte Beschreibung des Wandels und der Ungleichheit der Lebensverhältnisse in neun Bereichen, denen jeweils ein Kapitel gewidmet ist (Übersicht 2). Die statistischen Zeitreihen und Strukturdaten werden in Form von einfachen Tabellen und Schaubildern präsentiert. Die empirischen Informationen werden in den dazugehörigen Texten vergleichsweise ausführlich erläutert, kommentiert und interpretiert. Der Bericht beschränkt sich auf Informationen über sozialstrukturelle Aspekte und die objektiven Lebensbedingungen. Das subjektive Wohlbefinden, Bewertungen und Einstellungen der italienischen Bevölkerung bleiben unberücksichtigt. Das Datenmaterial entstammt überwiegend der amtlichen Statistik. Die entsprechenden Quellenangaben finden sich jeweils am Ende der Kapitel. Die verwendeten Indikatoren sind in der Regel nach verschiedenen sozialrelevanten Merkmalen disaggregiert, wobei dem regionalen Vergleich - den Besonderheiten der italienischen Verhältnisse entsprechend - besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Internationale Vergleiche werden dagegen nur in wenigen Ausnahmefällen angestellt. In seinem äußeren Erscheinungsbild wirkt der italienische Bericht eher bescheiden; auf besondere gestalterische Elemente wird weitgehend verzichtet. Alles in allem handelt es sich bei den „Sintesi della Vita Sociale Italiana“ um einen Social Report der den Leser über die wichtigsten Aspekte der Sozialstruktur der italienischen Gesellschaft sowie den Wandel und die Ungleichheit der objektiven Lebensbedingungen in knapper Form, aber dennoch umfassend informiert.

Portugal

„Portugal Social“, der 1992 erstmals erschienene portugiesische Sozialbericht besticht schon rein äußerlich und fällt durch